

## **Predigt zum 400-jährigen Jubiläum der St. Trinitatisgemeinde Wolfenbüttel**

**am 11.6.2006**

**Landesbischof Dr. theol. Friedrich Weber**

Liebe Gemeinde,

vom Gotteslager – dem Ort der neuen Stadt vor den Toren und Mauern der Residenz - ist die Gründung der Gemeinde St. Trinitatis ausgegangen. Der Überlieferung nach ließ Karl der Große 822 dort eine Armee lagern, die aus überwiegend neu bekehrten Soldaten bestand. Ob das wirklich so war - keiner weiß es genau – aber irgendwie muss man ja den merkwürdigen Namen erklären, Gotteslager. Seit 1568 ist ein ambitionierter Herzog an der Regierung, Julius. Das Land ist vom Krieg geschwächt, Handel und Gewerbe liegen danieder – was mag das erst für die bedeuten, die an den Glanzzeiten von Handel und Gewerbe keinen Anteil hatten. Dazu die Krankheiten, der Tod zur Unzeit: Krieg, Pest, Elend und das Kindbettfieber dazu. Sie werden sich abgefunden haben mit ihrem Schicksal: Sterben hat seine Zeit, Leben hat seine Zeit, aber wann es die rechte Zeit ist – wer vermag es zu sagen. Der Himmel der Heiligen war verschlossen. Nach den konfessionellen Auseinandersetzungen war nun Klarheit, das lutherische Bekenntnis galt, das des Herzogs: cuius regio, eius religio, wem das Land gehört, der bestimmt über die Religion. Nun wird auch hier als Abgötterei und religiöser Irrglaube verworfen, was Luther schon 1520 in seiner Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ im Blick auf die Römisch-Katholischen geschrieben hat: „Sondern sie lehren und loben auch dergleichen wie jenes Herumgerenne der Wallfahrten, die falsche Heiligenverehrung, die erlogenen Heiligenlegenden, mancherlei Vertrauen auf Werke und äußerliche Zeremonien wie deren Übung, durch welche alle der Glaube an Gott ausgetilgt und Abgötterei begünstigt wird.“ (Martin Luther: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche (1520), in: Luther Deutsch. Die Werke Luthers in Auswahl, hg. von Kurt Aland, Göttingen 1991, Bd. 2, S. 221-222)

Nun gilt: Allein aus Gnaden werden Menschen gerecht vor Gott und nur im Glauben können sie dieses Geschenk annehmen. Werke bedarf es dazu nicht, die kommen dann von alleine, denn der Gerechtfertigte lebt anders. Das gilt. Damals so wie heute. Das wurde neu bezeugt hier in Wolfenbüttel, spätestens seit 1568: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Römer 3,28)

Ob nun Ruhe einkehren würde? Wer weiß, was die Köpfe und Herzen der Menschen vor mehr als 400 Jahren hier in Wolfenbüttel bewegt hat? Und wer weiß, was sie dazu sagten, auf den Straßen und Plätzen, in der kleinen Komisse und im Schloss als bekannt wurde, dass der Herzog seine grandiose Vision für eine neue Stadt realisieren wollte. Die Residenz befestigen, aber zugleich die Stadt öffnen, sie anschließen an die Verkehrswege, mit Braunschweig einen friedlichen Ausgleich suchen. Es wusste: Wo kein äußerer Friede ist, da gedeiht auch keine Ökonomie. Wo Menschen nicht sicher wohnen können, da investiert niemand. Vor den Toren der Stadt sollte die gigantische neue Stadt erstehen, dort wo das Gotteslager war. 32000 Feuerstellen, vier Kirchen und vier Klöster, Straßen klar gegliedert, dazu ein Kanal zu Elbe. Eine grandiose Idee, die werbend hinausgetragen wird in die Welt. Menschen sollen zur Ansiedlung bewegt werden, Fremde sollen Nachbarn werden, damit alle gewinnen. Niederländer, um ihres Glaubens willen verfolgt, werden angeworben, sie sind vermögend, haben Beziehungen und manche von ihnen bringen großes handwerkliches Geschick mit. Aber nur wenige lassen sich anlocken. Julius ist nicht der einzige, der in jener Zeit den Verfolgten eine Freistatt bietet. Als er 1589 stirbt, ist von der großen Idee nur wenig Wirklichkeit geworden. 130 neue Häuser sind entstanden, Heimstätten für Menschen, die zuvor nicht wussten wohin und für solche, die nur umziehen wollten. Sie leben jetzt zusammen im Gotteslager. Sie haben Heimat gefunden, bringen ihr Können in das Gemeinwesen ein. Menschen, die ihrem Gott danken wollen, für Zuwendung, Schutz und Bewahrung. Sie sehen hinter dem Neubeginn die gnädige Hand des dreieinigen Gottes. So könnte das begonnen haben, das Leben der neuen Gemeinde, mit ihrer kleinen Kirche, die zwar nicht allzu lange stehen sollte – aber doch eine der ersten überhaupt war, die als evangelische Kirche errichtet wurde. Ihr Name: „Zur heiligen Dreifaltigkeit“, St. Trinitatis.

1606 heißt der Herzog Heinrich Julius und in Meyers Hauptbuch ist zu lesen: „Nachdem hierauf erst unter Herzog Julio Wolfenbüttel zu seiner bisherigen Größe gediehen, peubliret und das Gotteslager zur Vorstadt gemacht, da bis an dieselbe die Julius-Friedens oder neue Heinrich-Stadt gebaut worden, so wurde 1606 erst das Gotteslager in ecclesiasticis wieder zu einer besonderen Parochie gemacht.“

Die neue Kirchengemeinde, ausgegliedert aus der Marinekirchengemeinde, existiert 1606, aus der grandiosen Stadt ist allerdings nicht allzu viel geworden, zumindest damals nicht. Aber geblieben sind Kirche und Gemeinde für die Stadt, damals so wie

heute. Und geblieben ist St. Trinitatis, der Name, vielleicht sogar Programm dieser Gemeinde seit 400 Jahren?

Was ist eigentlich mit Trinitatis, mit Dreifaltigkeit gemeint? Worauf antwortet die Lehre von der Dreifaltigkeit? Sie antwortet auf die Frage: „Wer ist Jesus?“ Je länger die ursprünglichen Begegnungen mit Jesus zurücklagen, um so deutlicher wurde sie gestellt: „Wer ist Jesus?“ (Markus 4,41) Wenn Jesus nur ein Mensch war, dann konnte er die Menschen nicht von Schuld und Tod befreien. Ist Jesus aber ein göttliches Wesen, dann gibt es zwei Götter. 451 n. Chr., im Konzil von Chalkedon, fand man nach langen Kämpfen eine Antwort: In ihm begegnet der eine Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist zwar verschiedenartig und doch als der Eine zu erkennen gibt.

In Jesus Christus begegnet also kein anderer Gott als der, der sich im AT schon offenbart, er steht für die den Menschen in Liebe zugewandte Seite Gottes. Und was dies bedeutet, was sein Tod und seine Auferstehung für uns heute bedeutet, das lässt uns der Heilige Geist verstehen. Er ist es, der uns zum Glauben führt. Er tut dies durch das Wort Gottes, durch die Taufe und den Zuspruch der Vergebung durch das Abendmahl. Er bringt die Gemeinde zusammen. Gott ist Einer, aber er ist es nicht in einsamer himmlischer Ferne. Er ist es seiner Liebe zu uns. Christen haben in der Geschichte Israels und in Jesus, dem Mann aus Nazareth erfahren:

„Gott ist die Quelle allen Lebens, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der vor seinem Volk Herzehende und unter seinem Volk Wohnende, die letzte Vollendung allen Seins. Er ist *Gott-vor-uns*

Gott ist in Jesus von Nazaret zum Bruder aller Menschen geworden; er hat Leib und Leben, Not und Tod mit ihnen geteilt; er begegnet uns in jedem Geringsten (Mt 25,40.45) und ist so bei uns „alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Er ist *Gott-mit-uns*, (*Jes 7,14; Mt 1,23*).

Gott ist das unsichtbare Lebensprinzip, die nimmer erlahmende Triebkraft, der Anwalt und Tröster, die Stimme der Bedrängten und Entmutigten (Lk 12,12), die alles und alle verbindende Gemeinschaft und Liebe (Röm 5,5).

Er ist *Gott-in-uns* (*Apg 17,28*)“ (Norbert Scholl, Die großen Themen des christlichen Glaubens, Darmstadt 2002, S. 186)

Es geht in der Trinitätslehre um die Bezeichnung eines Geheimnisses, das wir eigentlich nur loben und anbeten können. Es geht um das Geheimnis, dem wir uns nähern, wenn wir in den Gottesdienst kommen. Es geht um die Begegnung mit dem

Heiligen. Und die Begegnung mit dem Heiligen heiligt unser Leben. Die Begegnung mit dem Heiligen beansprucht uns.

Ich denke an Jesaja. Er sieht Gott als König im himmlischen Thronsaal. Serafim, engelsgleiche Wesen rufen einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ (Jesaja 6,3) Jesaja begegnet dem Heiligen, dem Geheimnis Gottes und wird sich seiner Menschlichkeit bewusst: Ich habe unreine Lippen sagt er und wohne unter einem Volk unreiner Lippen. Und trotzdem wird er berufen, dem heiligen Gott zu dienen.

Ich denke an Paulus: auf der Landstraße widerfährt ihm die Begegnung mit dem Heiligen Gott – und auch er, der Verfolger wird berufen. Ein Mensch begegnet Gott und ist auf Tiefste erschrocken und zugleich unheimlich fasziniert. Unangreifbares ist zum Greifen nahe, Himmel und Erde berühren sich. Das Heilige lässt einen nicht mehr. Nur wie kann das Heilige, wie kann der Heilige Gott uns so nahe sein, dass wir von ihm nicht verzehrt werden? In Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ist das geschehen und durch seinen Geist geschieht das immer wieder. Wir werden auf geheimnisvolle Weise von Gott berührt, angeregt, auf den Weg gebracht. Und oft geschieht dies dort, wo sich Gott ganz handgreiflich in unsere Hand begibt: Im Brot und Wein des Abendmahls. Nicht umsonst sprechen wir: „Geheimnis des Glaubens.“ Weil wir aber von diesem Geheimnis im Glauben leben, darum singen wir das „Dreimal Heilig“ im Abendmahl. Mit ihm loben wir den heiligen Gott, der uns im Menschen Jesus ganz nahe war und dessen Geist uns bewegt, erfrischt und geisterfüllt handeln lässt.

In dieser Kirche, der Trinitatiskirche, in dieser Gemeinde, der Gemeinde der Heiligen Dreifaltigkeit singen Menschen seit 400 Jahren diesen Lobgesang. Und sie wissen, dass die Begegnung mit dem Heiligen sie in die Nachfolge Jesu ruft. Der frühere Propst Karl Heinz Oelker hat 1969 in der Festschrift zum 250-jährigen Bestehen dieser Kirche den Auftrag beschrieben: „Eine selbstgenügsame Kirche, die nicht dauernd fragt, was sie heute den Menschen schuldig ist, was Gott heute zu sagen hat, hat verspielt.“

Das ist das eine, nur nicht weniger nötig ist die Vision für diese Gemeinde in dieser Stadt. Vielleicht hat sie etwas zu tun mit der Verheißung des Senfkorns „das ein Mensch nahm und in seinen Garten säte; und es wuchs und wurde ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen.“ (Lukas 13,18) Da haben viele Platz und vielen wird Schutz geboten. Möge dies ein Bild für Ihre Gemeinde sein. Ich wünsche es Ihnen, denn damit sind Sie bei den Anfängen im Gotteslager, damit nehmen Sie aber auch die Herausforderungen auf, die in unserer Gegenwart liegen. Auch hier in Wolfenbüttel leben Menschen, denen um ihre Gegenwart und Zukunft Angst ist. Einsamkeit ist für sie kein Fremdwort. Und manch Jugendlicher wird schon wieder von den einfachen Antworten der Ideologen verführt. Ich wünsche mir Gemeinden, die diese Sorgen aufnehmen, die begreifen, wie wichtig und

unersetzlich sie sind, heute mehr denn je. Ich wünsche dieser Stadt und unserer Kirche, dass von Ihnen, liebe Trinitatisgemeinde, Impulse ausgehen, die Lust zum Leben machen. Der dreifaltige Gott segne Sie und schenke Ihnen Freude an Kirche, Gemeinde und Ihrem Auftrag.

Amen